



Ein Weg, auf dem du alles denken kannst

Der Rosenkranz, ein Gebet in Freude und Leid

Foto: H. Wandt. Auf dem Weg nach Santiago de Compostela.

In der Pilgergruppe waren auffallend viele Jugendliche, die leichtfüßig den Weg hinauf zur Gnadenkapelle bewältigt hatten. Nach herzlicher Begrüßung entschuldigte sich der Bischof dafür, dass er heute nur über etwas sehr Kleines predigen wolle, über etwas, das jeder bei sich hätte, das man bei der Messe aber meistens wegstecken würde, was aber für viele zur Wallfahrt gehöre. Und er hat über den Rosenkranz gepredigt. Er meinte, dass dieses Gebet gut zum Weg passt, den Menschen bei bestimmten Gelegenheiten als Pilger gehen oder in ihrem Leben bewältigen.

Ein Pilger auf dem Weg nach Santiago de Compostela erinnerte sich: Als der Vater gestorben war, hielt man an seinem Sarg die Totenwache. Als der Bestatter den Sarg schloss, gab er den Rosenkranz des Verstorbenen dem jüngs-

ten der Kinder. Dieser Rosenkranz lag dann viele Jahre lang als Andenken in der Schublade. In vorgerücktem Alter machte sich dann der Sohn auf den Weg nach Santiago. Er ging die ganze Strecke durch Spanien. Eigentlich mehr zufällig hatte er den Rosenkranz aus der Schublade mitgenommen. Am fünften Tag fing er an, ihn zu beten und betete schließlich jeden Tag alle fünfzehn Geheimnisse. Bei Begegnungen auf dem Weg machte er sich nicht die Mühe, den Rosenkranz zu verbergen. Er machte sich keine Sorgen mehr über Beobachter. Sollten sie denken, was sie wollten. Das tat er ja auch auf seine Weise und dabei wurde ihm das Gebet zu einem erfüllten Gespräch auf dem Weg. Eigentlich ist das die beste Erklärung für den Rosenkranz: Ihn selber beten und betrachten, sich frei in ihm bewegen und alles zu-

lassen, was mich in Herz und Verstand bewegt.

Wiederholung kann heilen

Wenn das Rosenkranzgebet in die Diskussion gerät, ist es oft die Wiederholung bekannter Gebete, woran sich Leute stören. Aber es geht ja nicht darum, dass ich dieselben Worte immer wieder auf die Goldwaage lege. Der frühere Bischof von Innsbruck, Reinhold Stecher, hat gemeint, die schlichte Form des wiederholenden Betens kann wie eine heilige Therapie sein. Und er weist darauf hin, dass sich ähnliche Gebetsformen in allen großen Religionen der Erde finden. Es ist eine Art der Frömmigkeit, die nicht ungeduldig ist, die sich einlässt und geschehen lässt. Das Rosenkranzgebet hat die Bewegung der Wellen am Strand in sich, es ist ein Kom-

men und Gehen, ein nicht ermüdendes Gleichmaß.

Der Rosenkranz ist unter den Formen des Betens nicht so etwas wie ein Aufschrei, sondern eher ein unaufgeregtes Bleiben in Gottes Nähe. Bischof Stecher spricht davon, dass solches Beten besonders geeignet ist für sprunghaft-unruhige Augenblicksmenschen von heute, zu denen wir wohl alle gehören. Was aber das Besondere an diesem Beten ist: Der Rosenkranz kann das Abschweifen gut vertragen. Er nennt Geheimnisse des Glaubens und hält sie in alle Situationen des Lebens, in Freude, Sorge und Leid hinein. Und er holt auch immer wieder unverkrampft und sanft in den Rhythmus zurück. Er ist ein geduldiges Gebet. Hier wird für Kenner von einer Frömmigkeit gesprochen, die Ähnlichkeit mit dem Fahren eines Mountainbikes hat. Da wird

ein geduldiges, rhythmisches Treten verlangt, das zwar nicht ganz mühelos ist, aber langsam und beständig nach oben bringt.

Die Welt ins Gebet nehmen

Wem solche Vergleiche mit Sportarten nicht mehr so liegen, wird sich ganz einfach mit anderen zum Gebet in der Kirche versammeln. Da bewähren sich Menschen in großer Treue und bringen die Anliegen von Kirche und Welt ins Gebet. In Pfarrbriefen findet sich regelmäßig die Ankündigung, dass vor der Eucharistiefeier der Rosenkranz gebetet wird. Wenn ich in Gemeinden Gottesdienst habe, bin ich gern etwas pünktlicher da, um mit den Leuten zu beten. In einer Gemeinde waren es regelmäßig nur zwei Frauen, die sich aber nicht haben beirren lassen. Auf meine Frage meinten sie:

Viele hier können den Rosenkranz gar nicht mehr. Schade, dachte ich, wo er doch so einfach und so heilsam ist.

Aber es könnte ja sein, dass manche Leute den Rosenkranz als besinnliches Gebet entdecken, wenn sie sich auf den Weg machen, nicht unbedingt nach Santiago, sondern vielleicht nach Kevelaer. Aber da fällt mir ein, dass mein erster Pilgerweg nach Kevelaer keine gute Einübung in den Rosenkranz gewesen ist. Da habe ich nämlich in der Gruppe den kürzesten Rosenkranz meines Lebens gebetet, oder soll ich sagen: runtergebetet. Man hätte denken können, dass da jemand unbedingt ins Guinness-Buch kommen wollte: mit dem schnellsten Rosenkranz der Welt. Gut verständlich, dass viele ihn am liebsten allein beten, still und besinnlich, und am liebsten im Gehen. So gehört er eigentlich für mich zu jedem Tag.

Perlen, die die Welt umrunden

Natürlich gibt es unter den Geheimnissen des Rosenkranzes auch Favoriten oder besondere Lieblinge. Wer lässt sich nicht gern mitnehmen, wenn es heißt: Der von den Toten auferstanden ist. Stauend wird man auch hinzuhören, wenn eine junge Frau sich auf etwas einlässt, was es nur ein einziges Mal in der Menschheitsgeschichte gegeben hat. Maria sagt ja zu Gottes Kommen in unsere Welt. Aber zwei Mal in der Woche ist auch der schmerzhaft Rosenkranz an der Reihe, bei dem man ausschweift in alle leidgeplagten Winkel unserer nahen und weiten Welt. Und das geschieht in der Überzeugung, dass Menschen in aller Welt zu dieser Gebetsgemeinschaft gehören, die man nicht mit inhaltsschweren Worten erklären muss. Bischof Stecher nannte den Rosenkranz ein wirklich bergendes Gebet. In seinen 59 Holzperlen sah er etwas wie ein Kugellager, „auf dem das unruhige Herz sanft dem ewigen Erbarmen zurollt“.

JÜRGEN JAGELKI OMI

(einige Anregungen stammen aus dem Buch von Bischof Stecher: *Der Heilige Geist und das Auto*. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien)